

Freiheit und Notwendigkeit

Autor(en): **O.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freiheit und Notwendigkeit

Noch immer und immer wieder beschäftigt dieses alte Problem die Geister; aber auf mechanistische Weise kann dieses scheinbare Dilemma nicht gelöst werden, denn wie in der berühmten Frage «Was war früher, das Ei oder die Henne» bilden die Propositionen eine dialektische Synthese. Freiheit ist die Notwendigkeit der Erkenntnis.

Am 25. Oktober 1953 sprach über dieses Thema *Archibald Robertson*, M. A., der ständige Lektor der South Place Ethical Society, London. Die nachstehende Zusammenfassung ist dem Vereinsorgan «Monthly Record» entnommen. Der Uebersetzer.

Freiheit bedeutet Abwesenheit von Zwang: erstens Zwang von seiten anderer (so, wenn wir feststellen: Wir sind frei — keine Sklaven oder Gefangenen); zweitens Zwang durch äußere Umstände (wenn man z. B. von einem sich frei-bewegenden Körper spricht), und, drittens, frei von inneren Hemmungen (wie man von «ungezwungenem» Wesen oder einem *freien* Meinungs-austausch redet). — *Notwendigkeit* bedeutet, daß man ohne etwas nicht auskommen kann (wie z. B. von einer Lebensnotwendigkeit gesprochen wird), daher auch so und nicht anders handeln kann (wenn man aus der «Not eine Tugend» macht). Es liegt auf der Hand, daß sowohl «Freiheit» wie «Notwendigkeit» sehr reale Gegebenheiten sind, andernfalls würden wir nicht im Alltagsleben beständig davon sprechen.

Aber die Philosophen haben damit so herumjongliert, daß es den Anschein hat, als schlosse das eine das andere aus. Entweder, sagen sie, du glaubst an Willensfreiheit und Verantwortlichkeit (umso besser für dich, wenn du's tust) oder du bist ein Determinist, glaubst also an Notwendigkeit (und wenn, dann umso schlimmer für dich, denn dann läßt du ja keine moralische Verantwortlichkeit gelten und man darf dir nicht üben Weg trauen). Und da man sich doch nichts vergeben will, behaupten die meisten, daß sie an Willensfreiheit glauben. Was heißen soll, sie glauben, daß das Verhalten und Handeln der Menschen nicht den Gesetzen der Natur unterworfen sei, denn nur so kann die «Unsterblichkeit der Seele» und der ganze übrige faule Zauber der Metaphysik und Religion geschluckt werden.

Schließen Freiheit und Notwendigkeit wirklich so gänzlich einander aus?

Es ist einfach zu zeigen, wie dieser innere Widerspruch entstand: er entstand durch die Trennung von Denken und Handeln, bzw. von Theorie und Praxis (dem Ursprung der meisten philosophischen Streitfragen). In der Praxis wissen wir, daß wir in gewissem Ausmaß tun können was wir wollen und daß wir auf anderen Gebieten wieder nicht so frei sind; und obgleich wir streiten können, was wir frei sein *sollten* zu tun oder zu lassen, leugnen wir doch in der Praxis nicht die Tatsache der Freiheit. Anders der theoretische Philosoph, der sagt: «Du magst die Freiheit haben zu *tun* was du willst, aber bist du frei es zu *wollen*?» — Er könnte ebenso gut fragen: Bist du frei zur Essenszeit hungrig zu sein; bist du frei nachts schläfrig zu sein; bist du frei, dich bei einem Erdbeben zu fürchten oder darfst du froh sein, wenn es vorüber ist? — Es läuft darauf hinaus: Sind wir frei von den Naturgesetzen? Der gesunde Menschenverstand verneint diese Frage; was immer wir tun, ist Ursache und Wirkung ebenso unterworfen wie alles andere auf Erden. Das ist alles, was wir unter Determinismus verstehen.

Wenn man von theoretischen Haarspaltereien also absieht, kennt jeder den Kausalnexus (Ursache-Wirkung). Wer leben will, muß essen; wer etwas kaufen will, muß Geld besitzen; wenn wir kein Chaos haben wollen, brauchen wir irgendeine Art Regierung — kurz, wenn wir ein Ziel erstreben, erstreben wir das dazu zweckdienliche Mittel, das uns zum Ziele führt; dies gilt für unsere menschlichen Angelegenheiten offensichtlich ebenso wie für die äußere Natur.

Aber nun kommt der theoretische Philosoph und sagt: «Wenn alles Ursache-Wirkung ist, gibt's ja gar keine Freiheit! Wenn jemand zu einem gegebenen Zeitpunkte den Zustand des Weltalls kennte, er wäre imstande die ganze Zukunft mit allen resultierenden menschlichen Handlungen vorauszusagen. Wenn wir nicht zugeben, daß doch nicht alles Ursache-Wirkung ist, müßten wir zum Fatalismus gelangen.»

Zuerst entsteht das Dilemma in der Theologie. Die Theologen befinden sich in der Zwickmühle, sobald sie einen allmächtigen und allwissenden Gott als erste Ursache, als Schöpfer des Weltalls annehmen. Als solcher muß Gott doch den Stand des Universums zu jeder Minute kennen, also muß er die gesamte Zukunft, einschließlich aller menschlichen Handlungen, vorauswissen. Stimmt dies aber, dann hat Wil-

lensfreiheit allen Sinn verloren. Gott ist die Ur-Ursache von allem, und nichts kann anders ausfallen, als er es will. Theologen, die noch etwas auf Folgerichtigkeit halten — wie Paulus (oder wer sonst Römer IX verfaßte), Augustin, Luther und Calvin — akzeptieren dieses Dogma mit all seinen Konsequenzen; diese sind aber so verheerend für die Moral, Glückseligkeit und sogar die Religion selbst, daß die Mehrzahl der Theologen lieber unlogisch ist und vorgibt, sie glaubten zwar an einen allmächtigen, allwissenden Gott, der aber überlasse es dem Menschen zu tun und zu lassen, wofür er Lohn und Strafe ernten werde, obwohl Gott es vorauswußte.

Gibt man die Idee eines allmächtigen, allwissenden Gottes auf, dann endet auch die Vorstellung von der Prädestination; aber ihr Geist verfolgt uns noch in der Form des mechanistischen Determinismus. Selbst wenn nichts da ist, was vorherbestimmen und voraussehen kann, was sich alles ereignen wird, muß nicht doch alles, wenn Gesetzlichkeit in der Natur herrscht, vorausbestimmt (determiniert) sein?

Nun, das hängt davon ab, was man unter Gesetzlichkeit in der Natur versteht. Häufig nämlich stellt man sich die Naturgesetze unabhängig von den Vorgängen vor, an denen wir diese Gesetze studieren. Aber das Naturgesetz kann nicht von der Natur gesondert werden, denn es ist nur der Modus, in dem sich die Natur manifestiert. Das Gesetz der Schwerkraft *bewirkt* nicht, daß die Körper fallen, es ist die Gesamtdarstellung der Art, in der sich Körper bewegen; die Gesetze der Vererbung schreiben nicht den Organismen vor, wie sie sich zu reproduzieren haben, sie sind ein Gesamtbild der Art und Weise, wie dies geschieht. Nicht die Gesetze der Oekonomie führen dazu, daß die Menschen Waren produzieren und austauschen wie sie es tun, sondern die Wirtschaftsgesetze halten fest, was und wie es geschieht. Kurz, das Gesetz ist nicht eine Art kondensierter Gottheit oder ein Schicksals-extrakt außerhalb uns selbst, das uns veranlaßt, etwas zu tun; es zeigt vielmehr auf, warum und wie wir handeln. Naturgesetze lernt man nur durch praktische Beobachtung an Körpern in Bewegung: leblosen im Bereich der Physik und Chemie, belebten im Bereich der Biologie, und sozialen (das sind wir selbst) im Bereich der Gesellschaftslehre.

Wir müssen also zwischen Determinismus und Fatalismus unterscheiden. Wir wissen nichts von irgendeinem Gotte, der alles vorausbestimmt; wir kennen keine Naturgesetze, die unabhängig sind von den Dingen, welche die Natur ausmachen. Dennoch ist alles determiniert — nicht von irgend einer Gottheit droben oder irgend einem

Gesetz außerhalb, sondern in sich: eines folgt aus dem anderen. Unsere Handlungen sind determiniert dadurch, daß wir sind, was wir sind: gesellschaftliche Tiere mit einer gewissen Geschichte hinter uns und einer gewissen Umgebung um uns — und tun, was wir tun, weil wir sind, was wir sind. Insoweit als wir nicht von außen her beschränkt und abgedrängt werden, sind wir selbst-determiniert, haben Selbstbestimmungsrecht. Das ist alles, was man gemeinhin unter Freiheit begreift.

Was, wird man fragen, geschieht dann mit dem freien Willen im theologischen Sinne? — Die Freiheit, die die Theologen und Metaphysiker meinen, nämlich eine Freiheit von den Naturgesetzen, kann man ruhig denen überlassen, die sie erträumten. Ein Mensch mit seinen fünf Sinnen weiß, daß er frei ist, wenn seine Handlungen nicht von jemand oder etwas fremdem von außen her beeinträchtigt werden. Die metaphysische Frage, ob er anders gehandelt haben könnte, ohne jemand anders zu sein als er selbst, kann einen normalen Menschen nicht weiter interessieren.

Aber auf unsere Strafethik hat Determinismus einen praktischen Einfluß. Man meint manchmal, Deterministen glauben an Bestimmung, also haben sie kein Recht, für Handlungen, für die niemand verantwortlich sein kann, zu bestrafen. Das ist natürlich Unsinn. Alle Gesellschaftsformen anerkennen das Recht auf Selbstschutz; und Bestrafung ist kollektiver Selbstschutz. Der Determinismus nimmt dem, der die Strafe erteilt, bloß seinen Selbstgerechtigkeitsdünkel. Er zeigt das herkömmliche Salbadern des Richters in seiner ganzen Lächerlichkeit, wenn der etwa zum Häftling sagt: «Sie hätten der Stolz ihres Landes sein können. Und was tun Sie? Sie gehen hin und stellen einen Krautkopf . . .!»

Es ist ganz in Ordnung, daß Predigten im Gerichtssaal ebenso wie anderwärts ihres Nimbus beraubt werden. Ethisch steht das Verurteilen von Kriminellen weder auf höherer noch niedrigerer Stufe als wenn man einem tollen Hund einen Beißkorb umhängt oder eine reißende Bestie erschießt. Mehr ist es nicht.

Determinismus hat aber auch noch insofern eine praktische Seite, als er ermöglicht, wissenschaftliche Methoden zur Höherentwicklung der Gesellschaft anzuwenden. Der Grund, warum man annimmt, daß auch das menschliche Verhalten Gesetzen unterliegt, ist der gleiche, warum man sie in anderen Gebieten erwarten kann: nämlich, daß wir dadurch instand gesetzt werden, im Vorhinein mit Ereignissen

zu rechnen; und indem wir sie vorwegnehmen, können wir sie in einem meßbaren Umfange meistern. Determinismus erhöht die menschliche Freiheit in dem einzigen Sinne, in dem dieser Ausdruck überhaupt einen Sinn hat: nämlich indem es den Menschen in erhöhtem Maße befähigt, sich und seine Umwelt zu meistern.

(Uebersetzt von O. W.)

Die Bibel fragwürdig geworden

Es gibt Theologen, die — um mit Nietzsche zu reden — auch im Kopfe ein Gewissen haben. So einer scheint der Marburger Professor *Rudolf Bultmann* zu sein, der nichts weniger als eine *Entmythologisierung des Neuen Testaments* vorschlägt. Er stellt fest, daß das Welt- und Geschichtsbild des Neuen Testaments von Grund auf mythisch bestimmt sei. So enthielten u. a. die Aussagen über Jungfrauen- geburt, Auferstehung und Himmelfahrt Christi, Jüngstes Gericht, Ende der Zeiten und Wiederkehr Christi mythische Elemente, die der moderne Mensch mit seinem durch die Wissenschaft geformten Denken sich nicht zu eigen machen könne.

Bultmann meint dann allerdings (meint er es wirklich?), die christliche Botschaft sei mit dieser antiken Vorstellungswelt nicht wesensmäßig verbunden, und er weist der Theologie die Aufgabe zu, die neutestamentlichen Aussagen zu entmythologisieren. Selbstverständlich schlug dieses Ansinnen in den theologischen Kreisen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands hohe Wellen. Die Entmythologisierung verändere die Fakten der Heilsgeschichte und löse das auf, was es zu bezeugen habe, hieß es in einem Gutachten des Dozentenkollegiums der Theologenschule Bethel. Auch eine Denkschrift der Tübinger theologischen Fakultät ließ die Gefahr einer Umdeutung und Entleerung der neutestamentlichen Botschaft erkennen. (Nach einem Bericht der NZZ vom 12. 12. 53.) Aber eine Maßregelung Bultmanns hat die evangelische Kirche Deutschlands bis heute nicht gewagt; sie will einfach «die Reinheit der christlichen Lehre wahren», ohne über Bultmann ein Verdammungsurteil zu fällen.

Die Beunruhigung bei den evangelischen Theologen ist sehr berechtigt. Denn es ist nicht so, wie Bultmann zu meinen vorgibt, die